Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 5 (1915)

Heft: 1

Vorwort: Ausschau : unterbrochene kirchliche Internationalität

Autor: A.T.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUSSCHAU.

Unterbrochene kirchliche Internationalität.

Der grosse Krieg, der seit Anfang August 1914 mehr oder weniger den ganzen Erdball in Mitleidenschaft zieht und in seiner furchtbaren Intensität alles hinter sich lässt, was die Weltgeschichte bis dahin über die Menschheit und ihre Kultur verhängt hat, ist auch für die so mannigfachen und fruchtverheissenden Anknüpfungen verhängnisvoll geworden, die in den verschiedensten Ländern auf kirchlichem Boden, angelehnt an die altkatholische Bewegung, erwachsen waren. Mit tiefer Wehmut gedenken wir des Kölner Internationalen Altkatholiken-Kongresses vom September 1913, der nicht nur Vertreter der verschiedenen altkatholischen Landeskirchen, sondern auch Gäste aus befreundeten romfreien Kirchen und Denominationen aller Art in West und Ost zu erfreulichen und nutzbringenden Verhandlungen, zu unvergesslichem freundschaftlichem Verkehr und nicht zuletzt zu der erbaulichsten gottesdienstlichen Verbrüderung vereinigt sah. Das vierte Heft unseres Jahrgangs 1913 gibt von dieser hochwichtigen Tagung den dokumentarischen Bericht. In dem jetzt begonnenen Jahre sollte ein neuer internationaler Kongress hier in Bern stattfinden, wozu schon mancherlei an Ort und Stelle vorbereitet und in die Wege geleitet wurde. Aber wer wollte heute an die Ausführung dieses Planes denken? Für jetzt muss er fallen; aber in felsenfestem Vertrauen auf Gottes Hülfe halten wir fest an ihm für eine hoffentlich nicht allzuferne Zukunft. Und wenn unsere Zeitschrift es wagt, sich auch fürderhin an ihre Leser in den verschiedenen Ländern zu wenden, so geschieht es, um sie einzuladen, dass sie sich mit uns der Hoffnung auf ein späteres Wiederaufleben der internationalen kirchlichen Beziehungen hingeben und den Fortbestand unseres Organes als ein kleines Unterpfand dieser Hoffnung an ihrem Teile fördern mögen.

Unterbunden hat der Krieg die kirchlichen Kundgebungen nicht; im Gegenteil, er hat ihnen vielfach eine grössere Innigkeit und Eindringlichkeit verliehen. Aber ihre Wirkung, da wo sie über den nächsten Kreis hinausstreben, prallt allzu leicht ab an der feinfühligen Empfindlichkeit, die in diesen Kriegstagen nicht nur die einzelnen kriegführenden Länder von einander absondert, sondern auch zwischen kriegführenden und neutralen Völkern einen unbefangenen und freundschaftlichen Gedankenaustausch erschwert.

Wir wollen in den folgenden Zeilen von den uns zunächst liegenden kirchlichen Kundgebungen, soweit sie uns bekannt geworden, den Lesern Mitteilung machen, und solche da, wo es uns zulässig erscheint, kurz besprechen.

Von altkatholischen Bischöfen sind uns folgende amtliche Erlasse bekannt geworden:

auf den ersten Sonntag im August (9. nach Pfingsten): Hirtenbrief mit Gebet des Bischofs der Altkatholiken des Deutschen Reiches Dr. Georg Moog;

auf den zweiten Sonntag im August (10. nach Pfingsten): Hirtenbrief der holländischen altkatholischen Bischöfe Gerardus Gul, Erzbischofs von Utrecht, und Nicolaas Prins, Bischofs von Haarlem;

auf den ersten Adventsonntag, 29. November: Hirtenbrief mit Gebet des Bischofs der christkatholischen Nationalkirche der Schweiz Dr. Eduard Herzog: „Christentum und Kultur in der Drangsal dieser Tage“;

auf die Fastenzeit 1915 (erschienen am 2. Januar): Hirtenbrief des Bischofs der Altkatholiken des Deutschen Reiches Dr. Georg Moog: „Tröstet, tröstet mein Volk“. Jes. 40, 1—8;

auf den Sonntag Quinquagesima, 14. Februar 1915 (erschienen am 23. Januar): Hirtenbrief des Bischofs der christkatholischen Nationalkirche der Schweiz Dr. Eduard Herzog mit Anordnung eines gemeinschaftlichen Bettags für den Frieden auf Sonntag den 21. Februar (gleichlaufend mit einem Beschlusse der Oberbehörden der Reformierten Landeskirchen der Schweiz).

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, dass diese gewichtigen Ansprachen unserer Bischöfe sich möglichst objektiver Auffassung und Darstellung befleissigen, dass sie neben vaterländischen Tönen vor allem der Pflicht frommen Ertragens und der Menschlichkeit in der Kriegführung das Wort reden,

der Sehnsucht nach baldiger Wiederkehr friedlicher Zustände Ausdruck geben und überhaupt allgemeine christliche Gesichtspunkte betonen. Dagegen ist es auch nur natürlich, dass in den Einzelauffassungen sich Verschiedenheiten zeigen, die mit den gegebenen Verhältnissen zusammenhangen. Diese Eigenart, die sich ja auch sonst nie verleugnen kann noch soll, verleiht jeder dieser Ansprachen ihren Ort und ihren hohen seelsorglichen Wert, und es verschlägt nichts, dass wir sie noch weniger als sonst aus ihrem Mutterboden reissen und etwa austauschen können.

Der Schriftleitung unserer Zeitschrift ist ferner eine reichliche Zahl von Predigten und ähnlichen Veröffentlichungen, die sich mit der durch den Krieg geschaffenen Lage beschäftigen, zugegangen. Ursprünglich zumeist an einen engen Hörerkreis gerichtet, wollen sie durch die Drucklegung für ihre Gedanken eine weitere Wirksamkeit gewinnen. Wir rechnen auch hier mit dem Einverständnis unserer Leser in den verschiedenen Ländern, wenn wir im gegenwärtigen Augenblick uns mit einer einfachen Namhaftmachung im bibliographischen Teile (s. S. 119) begnügen. Einzig die „Leidensschule“ des Bischofs von Rottenburg, Dr. Paul Wilhelm von Keppler, ist auch in der Anlage allgemeiner gedacht. Die „Leidensschule“ bildet das Gegenstück zu dem hochzubewertenden Buche desselben Verfassers: „Mehr Freude“. Wie aber dies Gegenstück durch den Kriegsausbruch angeregt wurde, so kann es auch nicht ausbleiben, dass Kriegsgedanken darin eine Rolle spielen, und dass der Krieg als „ein Erzieher grossen Stils“ gewürdigt wird, wie man es nur kann, wenn man mit dem Volk, dem man angehört, in die ganze unerbittliche Gewalt dieses grossen Erziehers hineingezogen ist.

Weit sind die Kreise, aber allerdings auch je nur in einer einzigen Nation, an die sich einerseits am 8. Oktober der Hirtenbrief des Hauses der Bischöfe der Bischöflichen Kirche Nordamerikas, andererseits auf den Sonntag nach Weihnachten (27. Dezember) der Hirtenbrief der römisch-katholischen Bischöfe des Deutschen Reiches wenden. Die Verschiedenheiten zwischen beiden dünken uns aber weit grösser, als durch die Unterschiede zwischen den Zuständen und Aufgaben eines neutralen und eines kriegführenden Volkes gerechtfertigt ist. Wir enthalten uns auch in diesem Falle eines näheren Eingehens; es ist sicher, dass kriegführende Völker in gelegenerer Zeit sich die

Frage vorlegen und beantworten werden, ob die Gedanken, die von berufenen Führern in schweren Nöten den Gläubigen unterbreitet wurden, auch den Stimmungen und Anschauungen entsprochen haben, die das Volk als Frucht der vom Krieg gebrachten unendlichen Anspannung aller sittlichen Kräfte in sich verspürt.

Über Völkergrenzen weit hinaus strebte am 27. November ein Aufruf des Erzbischofs von Uppsala, D. Nathan Söderblom, „Für Frieden und christliche Gemeinschaft".

Die sehr ernst angefasste Initiative des hochgebildeten neuen Erzbischofs im Schwedenlande für die Güter, an die jetzt jedermann denkt, hätte unter anderen Verhältnissen gewiss grosse Wirkung hervorgerufen. Der Aufruf, hauptsächlich an die protestantische Welt gerichtet, erhielt auch in manchen Ländern gewichtige Unterschriften; aber entscheidende kirchliche Stellen in kriegführenden Ländern (der Erzbischof von Canterbury und der Berliner Oberhofprediger Dryander) lehnten ihre Mitwirkung mit grundsätzlicher Begründung ab, so dass die gegenwärtige Unmöglichkeit einer positiv wirksamen christlichen Internationalität nur um so deutlicher zutage treten musste.

Am 8. September (Mariä Geburt) erschien ein erster Erlass „Ubi primum" des neuen Papstes Benedikt XV., der sich ausschliesslich mit dem Kriege beschäftigt. Dieses nun wirklich für eine internationale Öffentlichkeit bestimmte Aktenstück gibt sich als eine Ermahnung an alle Katholiken des Erdkreises (hortatio ad universos orbis catholicos), fortzufahren im Gebete um beschleunigten Frieden. Der Krieg selbst wird lediglich von seiner schrecklichen, unglückschwangeren Seite angeschaut, als Geissel des göttlichen Zornes, „womit er Gerechtigkeit übt ob der Sünden der Völker". Hierin mag der Erlass zum Vorbild geworden sein für die so auffallend pessimistische Haltung des Hirtenbriefes der deutschen Bischöfe. Um Unterschriften wirbt der Papst nicht. Sein nur durch das eigene Gewicht gestützter Erlass läuft aus in eine Ermahnung an die Leiter der kriegführenden Staaten, die wohl wieder einmal alle den „Katholiken des Erdkreises" beigezählt werden, dass sie die Zwietracht aufgeben und sich die Hand reichen sollen. Den Schluss bildet eine merkwürdige Erwägung: „Das (die Wiederherstellung des Friedens durch die Staatsleiter nämlich) wünschen Wir um so dringender, als Wir durch die schwere Verwickelung

der Verhältnisse von Anfang an die Ausübung Unseres apostolischen Amtes stark beeinträchtigt sehen.“ Wenn schon an und für sich der Appell an die Fürsten und anderen Staatsleiter, so gut er gemeint ist, für deren Entschliessungen kaum in die Wagschale fallen kann, so wird die eigentümliche Schlussbegründung das Gewicht jener Mahnung nicht vermehren. Mancher wird denken, dass auch der Papst seinen Teil an den Wirkungen der Zornesgeissel auf sich nehmen dürfe, womit Gott „Gerechtigkeit übt ob der Sünden der Völker“, und nicht zuletzt wird man zu erwidern geneigt sein, dass vor der deutlichen Sprache, die in unserer schweren und grossen Zeit Gott selber spricht, auch die eindringlichsten menschlichen Zusprüche, mögen sie auch von relativ autoritativster Seite stammen, ohne zu grossen Schaden in den Hintergrund treten dürfen.

Sehr wohltuend sind aber die ausserordentlich fleissig fortgesetzten Bemühungen des gegenwärtigen Papstes, von seinem einflussreichen Platze aus zur Linderung der Leiden des Krieges das Seinige beizutragen. Damit stellt er sich mit in die Reihen der grossen Arbeits- und Fürsorgegemeinschaft, in der trotz des Krieges, ja durch den Krieg die Kulturmenschheit einen vorläufigen wertvollen Ersatz für tausend verlorene und gefährdete Güter gefunden hat. Der Papst regte an, dass über das Weihnachtsfest der Waffenlärm schweigen solle; er ermahnte die Priester der kriegführenden Länder, sich besonders der Gefangenen anzunehmen; er richtete an die Staatsoberhäupter die Bitte, einen Austausch verwundeter Kriegsgefangener anzubahnen. Der erste Vorschlag ist freilich daran gescheitert, dass er nicht an allen in Betracht kommenden Stellen Zustimmung fand. Der Aufforderung an die Priester hätte es vielleicht kaum bedurft, da sie schon von sich aus, soweit die zum Teil hochangespannten sonstigen Pflichten es zulassen, die Gefangenen zum Gegenstand ihrer besonderen Fürsorge zu machen bereit sein werden. Aber die Zusprache hat immer ihren Wert. In der Frage des Verwundetenaustausches wurde dem Papste die Freude zuteil, dass seine warmfühlige Anregung bei allen kriegführenden Mächten wenigstens grundsätzliche Zustimmung fand. Hier kam auch der sonst recht anfechtbare Umstand vorteilhaft zur Geltung, dass Benedikt XV. nicht nur ein geistlicher Oberer ist, sondern auch ein den Staatsoberhäuptern gleichgestellter Fürst, anerkannt genug auch

in diplomatischen Dingen, um selbst bei Türken und Heiden eine offene Tür zu finden. Hoffen wir mit Tausenden gequälter Leute und Familien, dass wenigstens in diesem Falle nicht wieder die Verhältnisse stärker sein werden, als der beste Wille der Staatsoberen.

Als Kirchenoberer bekannte sich Benedikt XV. wiederholt zu dem Grundsatz strenger Neutralität, und noch in dem Konsistorium vom 21. Januar gab er diesem Grundsatz einen deutlichen Ausdruck. Allein obgleich der Papst nie in die Versuchung kommen wird, als weltlicher Fürst Soldaten an irgendeine Kriegsfront zu schicken, so glauben wir doch, dass in bezug auf Neutralität seine Schicksalsstunde noch nicht geschlagen hat. Hoffentlich bleibt eine weitere Ausdehnung des Krieges und damit diese Stunde ihm und der Welt erspart.

Das letzte uns bekannt gewordene Rundschreiben des Papstes ist eine Aufforderung zu gemeinsamem Gottesdienst für den Frieden. Der Gedanke ist so natürlich, dass er eigentlich längst ohne jede Aufforderung von oben in zahlreichen Gemeinden aller Kirchen der verschiedensten Länder und Konfessionen bis in die entlegensten Dörfer in Gebetsstunden aller Art zur Ausführung gekommen ist, und es mutet doppelt fremdartig an, dass der Papst es für nötig hält, zu der Teilnahme an einem solchen Friedensgottesdienste mit vollkommenen und unvollkommenen Ablässen zu ermuntern. Der an sich so natürliche Gedanke birgt allerdings nicht geringe Schwierigkeiten in sich, sobald er in grossem Stile einheitliche Ausführung finden soll. Wir wollen nicht von Übertreibungen oder von unzeitigem Drängen reden, was sich leicht um alle Friedensbestrebungen legt, die Anknüpfungspunkte für gemeinsames Volksempfinden eher gefährdet, ja sich zu einem Krieg im Kriege auswachsen kann. Auch bei dem behutsamsten Vorgehen und edelsten Takte wird die Schwierigkeit gerade eines so allgemeinen Appells, wie der des Papstes ist, in Kriegszeit nicht zu verkennen sein. Wie soll sich da ein allgemeingültiger Ausdruck finden, der den Kriegführenden und den Nichtbeteiligten, und wiederum unter den Kriegführenden dem einen wie dem anderen Teile gleicherweise aus der Seele spräche? Die Einkleidung in hergebrachte liturgische Formen, wie sie auch der Papst in richtigem Empfinden vorgesehen hat, wird dem Einzelnen viel Raum lassen, seine Eigengedanken hineinzulegen.

Aber für die ganze, in das grosse Leid mitversenkte Menschheit, die nach innerer Befreiung seufzt, hebt das kaum die drückende Schwere auf. Der Gesichtspunkte, unter denen eine geeinigte Christenheit heute vor Gott erscheinen könnte, sind gar wenige, und man wird sich bescheiden müssen. Die einfachsten Katechismusmahnungen nehmen in so schwerer Zeit gigantische Formen an. Man vergisst so leicht, dass der heissbegehrte Weltfriede zwar ein über alles Empfinden wertvolles, aber doch nur ein irdisch-zeitliches Gut, und dass der Krieg, ist er einmal da, ein von Gott auferlegtes Geschick ist, unter das wir uns, solange es Gott will, zu beugen haben. Auch werden diejenigen, die vom Krieg nicht unmittelbar berührt werden oder sich der Vorteile der Neutralität, die auch nur irdisch und sehr zeitlich sind, erfreuen, ihren Blick und ihr Mitgefühl zu stählen haben für den hohen sittlichen Aufschwung, den Gott den zur Kriegführung Gezwungenen in den unendlichen Opfern und Entsagungen, Arbeiten und Fürsorgen, in der Abwerfung von Nichtigkeiten und der Konzentrierung der Kräfte auf einheitliche grosse Ziele gnädig darbietet, — Dinge, die der Fernstehende kaum richtig sehen, und sicherlich nur würdigen kann, wenn er sich selbst auf eine höhere religiöse Warte schwingt. Unter solchen Voraussetzungen könnte sich wohl eine grosse Gesamtgemeinde vor dem Altare Gottes zusammenfinden, einig darin, dass sie sich in ehrfurchtsvollem Schweigen beugen will unter seine gewaltige Hand, die auch im Kriege segnet, unter seinen unergründlichen Ratschluss, der in den höchsten Wirren und Nöten seinen Weg weiss und der Seinen nicht vergisst.

Auf dieser unerlässlichen Grundlage darf ein beharrlicher Glaube die Hoffnung und Zuversicht hegen, dass der Ewige die in Trümmer gefallene christliche Menschheitskultur wieder aufrichten wird.

Ja, er wird sie aufrichten, aber nicht wie wir es wollen, sondern wie und wann es *sein* heiliger Wille ist, der wieder einmal unendlich mächtiger spricht und sprechen wird, als es auf Erden das Ungestüm der Stärksten, das Urteil der Weisesten und das Sehnen der Frömmsten erfassen mag.

A. Th.